

Bedeutung war. Das Mittelalter ist durch drei weitere Aufsätze vertreten, die sich Zunftkämpfen in südwestdeutschen Städten des Spätmittelalters (Bernhard Kreutz, S. 37–56), Aufruhr in spätmittelalterlichen geistlichen Einrichtungen (Tjark Wegner, S. 57–78) und der Absetzung Herzog Eberhards II. 1498 (Axel Metz, S. 79–101) widmen.

Es folgen Darstellungen mit einem Fokus auf Unruhen am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit: zum Bundschuh und zum Armen Konrad (Andreas Schmauder, S. 103–119) sowie zum Bauernkrieg von 1525 in Württemberg (Georg M. Wendt, S. 121–139). Der lange Zeitraum von der beginnenden Neuzeit bis zur Mitte des 19. Jahrhundert ist nur mit einem Aufsatz von Stefan Knödler zum Thema »Rebellische Dichtung in Württemberg vor der Französischen Revolution« (S. 141–164) vertreten.

Drei prominente Themen der Landesgeschichte behandeln die folgenden Beiträge mit der Revolution von 1848/49 in Tübingen (Wilfried Setzler, S. 165–194), von 1918/19 in Württemberg insgesamt (Frank Engehausen, S. 195–216) und dem Mössinger Generalstreik von 1933 (Ewald Frie, S. 217–237). Ein wichtiges zeitgenössisches Dokument sind die Ausführungen des unlängst verstorbenen ehemaligen Tübinger Rektors Klaus von Beyme zu den Ereignissen in den Jahren um 1968 (S. 239–261).

Alle Beiträge wurden von Kennern der Materie verfasst, denen es erfreulicherweise gelingt, ihr jeweiliges Thema auf einem ansprechenden und gut verständlichen Niveau abzuhandeln. Die Autoren bereiten damit historische Sachverhalte und Fragen für ein breiteres Publikum auf, womit sie eine wichtige Aufgabe landesgeschichtlicher Forschung erfüllen. Der bereits fünfte Band in der Reihe „landeskundig“ des Tübinger Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften zeigt, dass diese Tradition in Württemberg intensiv gepflegt wird. Man darf auf die nächsten einschlägigen Veröffentlichungen gespannt sein.

*Benjamin Müsegades*

PEER FRIESS, DIETMAR SCHIERSNER (HGG.): Aus Sorge um die Gesundheit. Geschichte der Medizin in der Region (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen, Bd. 14). München: UVK 2021. 442 S. 26 s/w- und Farbabb. 2 Karten. ISBN 978-3-7398-3176-3. Geb. € 49,00.

»Medizingeschichte boomt«, schreiben die Herausgeber, der Weingartener Geschichtsprofessor Dietmar Schiersner und der in der Bayerischen Staatskanzlei tätige Historiker Peer Frieß in der Einleitung zu ihrem Band (S. 13) und verweisen auf die zahlreichen Institutionen, die sich derzeit mit medizinhistorischen Problemen befassen. Dabei hat sich ein Paradigmenwechsel weg von der Erfolgsgeschichte medizinischer Entdeckungen »großer Ärzte« hin zu einer Kulturgeschichte der Medizin mit Aspekten der Patienten-, Technik- und Körpergeschichte und einer Vielzahl weiterer Themen zur »Medikalisierung« entwickelt. Ein solch breites Themenspektrum aus epochenübergreifender, landeshistorischer Perspektive bietet auch der vorliegende Band, der die Vorträge einer Tagung in Memmingen vom 15. bis 17. November 2019 zusammenfasst und dem Andenken des langjährigen Vorsitzenden des »Memminger Forums«, Prof. Dr. Rolf Kießling (1941–2020), gewidmet ist.

In drei Abschnitten werden in insgesamt 14 Beiträgen mit unterschiedlicher Akzentuierung medizinhistorische Themen zum I. Städtischen Gesundheitswesen, zu II. Medizin auf dem Land und III. Übergreifenden Gesundheitspolitiken behandelt. Die Autorinnen und Autoren haben vorzugsweise einen allgemein-historischen bzw. literaturwissenschaftlichen Hintergrund. Hier sollen nur die Beiträge mit kirchengeschichtlichem Bezug knapp zitiert werden. Insgesamt gesehen, so die Herausgeber in der Einleitung, erwies sich das gewählte räumliche Ordnungsprinzip als der historischen Wirklichkeit nur unzureichend entsprechend, denn es zeigte sich eine wechselseitige Beziehung zwischen Stadt und Um-

land. Daraus wurde in der Schlussdiskussion »die etwas pointierte These abgeleitet, dass vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart die urbanen Zentren zwar Taktgeber der Medikalisierung und damit prägend für die Ausformung einer regionalen medikalen Struktur und Kultur waren. Ohne Rückkopplung und Verflechtung mit dem Umland geschah dies jedoch kaum« (S. 19).

Die Bedeutung und Rolle der Heiligen im Zusammenhang von Frömmigkeit und Krankheit stellt Stefan Dieter für Kaufbeuren als komplexes sakral-medikales System dar, das sich über das Vertrauen in die Wirkmächtigkeit von Heiligen als Nothelfern in einer großen Zahl von Patrozinien städtischer Kirchen und Kapellen niederschlug. Mit der Reformation und unter dem Einfluss des Humanismus ging die Heiligenverehrung dann spürbar zurück. Ähnlich lässt sich diese Entwicklung bei der Bewältigung von Pestepidemien verfolgen. Patrick Sturm legt dar, wie Stadtflucht und Ausweichen zu bedenklicher Ausdünnung von Funktionseliten führten. Erst »Pest-Regimina« als seuchenpolitische Erlasse regelten die Verhaltensweisen der Bürgerschaft, die zu einer Lockerung von religiösen Bewältigungsstrategien führten. Die zum Teil daraus resultierenden Konflikte um die Deutungshoheit von Krankheit und Heilung zwischen Geistlichen und Ärzten werden in der Studie zum »Religiösen Wahn« von Maria-Christina Müller-Hornuf herausgearbeitet. Da insbesondere in der ländlichen Bevölkerung religiös konnotierte Wahnvorstellungen beobachtet wurden, brachten die Mediziner die Religion als solche bzw. die Geistlichkeit als Katalysatoren mit dem religiösen Wahn in Verbindung. Interkonfessionelle Probleme bei der ärztlichen Versorgung scheinen auf im Beitrag von Claudia Ried bei ihrer Untersuchung der Bedeutung und Tätigkeit jüdischer Ärzte im christlichen Umfeld ab dem 19. Jahrhundert. Der rigide staatliche Antisemitismus verhinderte dabei die Tätigkeit jüdischer Ärzte eher, anstatt sie zu fördern.

Wenn hier nur wenige Beiträge skizziert werden, bedeutet dies keinesfalls, dass die übrigen weniger interessant oder von geringerem Wert wären. Im Gegenteil wird anhand der durchweg auf hohem Niveau verfassten Arbeiten deutlich, wie sehr die regionale bzw. lokalhistorische Perspektive neue Erkenntnisse dafür liefert, dass die städtischen Zentren oft Impulsgeber für Innovationen bei der Medikalisierung und einer Entwicklung in der Gesundheitsversorgung auch der ländlichen Bevölkerung waren. Bemerkenswert ist allerdings dabei die Dissoziation der im Mittelalter noch ganzheitlich praktizierten Caritas in die Bereiche von Glauben und Kirche einerseits, Fürsorge und Pflege sowie Krankenbehandlung andererseits.

*Gerhard Aumüller*

HANS-GEORG ASCHOFF: Das Bistum Hildesheim zwischen Reformation und Säkularisation. Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 2, hrsg. von Thomas Scharf-Wrede (Quellen und Studien zur Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim, Bd. 15). Regensburg: Schnell & Steiner 2022. 880 S. 1 Karte. ISBN 978-3-7954-3590-5. Hardcover. € 50,00.

Mit dem vorliegenden zweiten Band der neuen Bistumsgeschichte von Hildesheim beginnt der Ersatz der Bistumsgeschichte Kardinal Bertrams vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Er ist in drei Teile gegliedert.

Teil A widmet sich dem Zeitalter der Reformation und der Konfessionalisierung und ist in zwei Hauptkapitel unterteilt, die einerseits die Reformation im östlichen Niedersachsen und andererseits das Bistum Hildesheim behandeln. Die Unterschiede der geistlichen und weltlichen Territorien im östlichen Niedersachsen hat die Reformation begünstigt, ebenso wie der Einfluss der weltlichen Fürsten auf die Kirche seit dem Spätmittelalter. Als Einfallstor für die Reformation im östlichen Niedersachsen werden die Städte festgestellt und mit Goslar, Braunschweig und Hannover in ihrer Entwicklung gezeigt. Die Reformation der weltlichen Territorien Lüneburg, Calenberg-Göttingen und Braunschweig-Wolfenbüttel